

Die Brille : das Büffet

Autor(en): **Hamburger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **15 (1928)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-15189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE BRILLE

DAS BÜFFET

Der Neger Lukanga Mukara, der, wie Sie wissen, Deutschland, das Land der Wasungu, bereist, war bei mir. Er wollte in seinem zehnten Briefe an den König Ruoma von Kitara eine Beschreibung von den Wohngerätschaften der Wasungu geben. In diesem Zusammenhange fragte er mich als Innenarchitekten: »Was ist ein Büffet?« Da wurde ich doch wahrhaftig etwas verlegen und musste ausweichend sagen: »Morgen will ich dir Antwort geben.« Ein Geschirrschrank? — zu eng gefasst. Ein Geschirr- und Vorratsschrank? — zu weit gefasst und doch nicht umfassend genug. Und ein so gewichtiges Möbel. Eine Möbelfabrik sollte nur mal ein Speisezimmer ohne Büffet liefern — ja, aber um Gotteswillen, man kann doch nicht — —! Was ist ein Büffet, frage ich noch einmal jedermann und alle Lexika? Keine Antwort.

»Es ist ein Brauch von alters her«, — Es ist eine Tradition, die du ererbt von deinen Vätern hast,« sagt der Verkäufer im Möbelgeschäft, »erwirb es, um es zu besitzen.«

Ich weiss ausser »vom sterbenden Vertiko« von keinem Möbel in der ganzen Wohnung zu berichten, das man nicht auf einfache knappe Art definieren könnte. Es ist eine Schande für das Büffet, das sage ich ganz offen, dass es so gross und breit, wie es ist, in der bürgerlichen Wohnung herumstehen muss als ein zweiter Peter Schlemihl, nicht ohne Schatten zwar — nein, das leider nicht — aber ohne Definition.

Die Sache war mir dem Neger gegenüber wie gesagt wirklich beschämend. Ich bin leider zu wenig gebildet, als dass ich etwas über die Entwicklungsgeschichte des Büffets hätte sagen können. Es bleibt mir also nichts übrig, als ganz naiverweise zu fragen: »Wie hat sich bei mir der Begriff »Büffet« gebildet?«

Für mich war das erste Büffet das elterliche. Wenn mich Lukanga damals gefragt hätte, was ein Büffet sei, ich hätte geantwortet: »Ein Heiligtum!« Für Kinder gänzlich unzugänglich — offiziell wenigstens. Inoffiziell war uns die Tür da oben links, wo die Näschereien verwahrt wurden, doch ziemlich vertraut. Ausserdem barg dies Büffet: Geschirr, Tischwäsche, Bestecks, Flaschen, Zigarren, Butter und Marmelade, Obst und Kuchen, kleine Tischbesen und Schaufeln, Prunkstücke aus Glas, Silber und Nickel und unter der Rubrik »zeitweilig« viele, viele andere Dinge.

Seitdem habe ich zahlreiche Büffets gesehen und — erötend will ich's eingestehn — auch selber manches Büffet anfertigen lassen. Aber an diese Büffets bin ich nur von aussen herangegangen, mit meinem Urteil, nicht zum eigenen praktischen Gebrauch.

Ich kann es nun nicht mehr länger verbergen: ich selbst besitze nämlich in meinem Esszimmer kein Büffet. Durchaus nicht in büffetteindlicher Absicht, sondern mehr aus Unachtsamkeit. Ich muss mir also den Zweck des Möbels eigentlich theoretisch vorstellen, und da niemand behaupten wird, das Büffet sei *nur* der Schönheit wegen da, und es zudem modern ist, alle Dinge lediglich auf ihren Gebrauchszweck hin zu prüfen, so will auch ich modern sein.

Also: Die Hausfrau kommt mit einem Tablett abgewaschenen Geschirrs aus der Küche und — ja, wohin? Auf die Abstellplatte! Ein kleines Väschen, ein Schälchen nur steht darauf und nun kann vielleicht das ganze Tablett wegen des Väschens keinen Platz finden. Aber es geht noch eben, eben. Ich denke, wir stellen nun die zerbrechliche Ware in das grosse Möbel einfach auf die Borde, die mir am bequemsten in Reichhöhe liegen, so etwa zwischen 70 und 150 cm über dem Fussboden. In dieser Höhe kann ich sie ohne Balancieren und Körperverrenkung unterbringen. Das resolute Möbelstück hat leider anders disponiert. Entweder hat es gerade an der Stelle ein Loch, das Loch über der Abstellplatte, das dazu da ist, damit die Abstellplatte da ist und damit die oberen Schranktüren aufgehen. Oder aber, es hat gar keine Abstellplatte, also auch kein Loch, und besteht einfach aus Oberteil und Unterteil. Dann aber ist ersteres aus Schönheitsgründen — ich verstehe mich leider auch darauf wenig — flacher als letzteres und langt nicht für umfangreichere Dinge, wie Bratenschüsseln und Suppenterrinen, es ist da oben überhaupt zu wenig Platz für *alles* Geschirr und eins hier eins da will man doch auch nicht, also kommt nur das geräumige Unterteil in Frage. Die Hausfrau muss niederknien oder sich hinabbeugen mit dem schweren Stapel Teller, mühsam ist's, das hilft nun nicht, und sehen kann man da unten bei offenen Türen auch nicht recht.

Und dann gibt's noch eine dritte Sorte Büffets, brutal aber ehrlich, man nennt sie mit Recht die »englischen«. Sie haben überhaupt kein Oberteil und zwingen uns einfach in die Knie, ganz unumwunden.

Also auf logische Weise komme ich dem Begriff des Büffets nicht näher. Ich kann mich doch aber auch nicht so bloßstellen, dass ich sage: »Ich weiss nicht zu erklären, was ein Büffet ist.« Irgendein Ausweg muss doch gefunden werden!

Ich werde meinem Neger also einfach antworten, was ich schon als Knabe geantwortet hätte: »Lieber Lukanga, das Büffet ist ein Heiligtum, von altehrwürdiger Ueberlieferung, das die Wasungu anbeten und vor dem sie niederknien.«

A. Hamburger, Karlsruhe